

welche der Traum in den älteren Religionssystemen, im Traumorakel, im Mittelalter bei der Geistlichkeit und den Astrologen, als Symbol im Epos, in der Lyrik und im Drama gefunden hat. Der dieser Sammlung vorausgehende Teil beschäftigt sich mit der Anführung einiger auf den Traum bezüglicher wissenschaftlicher Ergebnisse. Leider scheint sich der Verfasser nicht genau genug informiert zu haben, wenigstens gebraucht er in seinem Drange nach Popularisierung bisweilen Redewendungen, bei denen man keine richtige Vorstellung von den Vorgängen bekommt. So ist es z. B. ganz unwissenschaftlich, wenn er sagt, daß „bald diese, bald jene Stelle des Gehirns einseitig eine halbe Erleuchtung erhält“. Falsch ist es, wenn er von den Traumvorstellungen behauptet: „Sie drängen sich dem Geiste auf als etwas, das er nicht schafft, sondern das ohne sein Zuthun da ist.“ Denn ohne das Zuthun des Geistes kann auch im Traume keine Vorstellung entstehen. Größere Präzisierung an diesen und anderen Stellen (S. 9, 11) würde den Wert der Arbeit erhöht haben.

M. GIESSLER (Erfurt).

JOHN A. BERGSTRÖM. **The Relation of the Interference to the Practice Effect of an Association.** *Americ. Journ. of Psychol.* Vol. VI. No. 3. S. 41—50. (1894.)

Bekanntlich haben MÜNSTERBERG (*Beiträge*. H. 4), sowie MÜLLER und SCHUMANN (*diese Zeitschrift*, Bd. VI. S. 173 ff.) den Nachweis geliefert, daß an das nämliche Bewußtseinsselement (Vorstellung u. s. f.) sich mehr als bloß eine Reihe assoziieren könne, und daß diese Assoziationen als Dispositionen latent bleiben und durch andere Reihen nicht zerstört werden. B. hat diese Erscheinung einer eingehenderen Untersuchung mit Experimenten mittelst Karten unterzogen, über deren Detail wir allerdings bei der Kürze vorliegenden Aufsatzes, welcher wiederholt auf die frühere ausführlichere Darlegung der Experimente zurückweist, kein richtiges Bild bekommen.

Seine Ergebnisse decken sich im großen und ganzen mit denjenigen der oben genannten Forscher. Auch B. findet, daß die Assoziation, die sich zuerst an ein Bewußtseinsselement angeschlossen, nicht aufgehoben wird durch eine an das gleiche Element später sich angliedernde Assoziation, daß also die Wirkung der Übung in einer Richtung nicht aufgehoben wird durch eine Übung in einer anderen, sondern unverändert als Tendenz beharrt. Das Hereinwirken der zweiten Assoziationsreihe der Übung in der anderen Richtung stört zwar zu Anfang etwas und erfordert größere Arbeit, bewirkt aber, daß die Assoziationen nach beiden Richtungen viel fester werden. Es macht dabei keinen Unterschied, ob nur zwei Assoziationen an das eine Element sich knüpfen, oder mehrere. Die Interferenzwirkung wird dadurch nicht größer. Sie steht in einem konstanten Verhältnis zur Übungswirkung, ist ihr äquivalent. Die weiteren Schlüsse aber auf die Natur der zu Grunde liegenden Nervenprozesse führten den Verfasser zu anderen Ansichten, als MÜNSTERBERG u. A.

M. OFFNER (Aschaffenburg).